

## München

Görres selbst hat gesagt, er habe in München sein sechstes oder siebtes Leben begonnen. Sehen wir uns also zuerst einmal die „Vorleben“ vor der Zeit in München an. Sozusagen im Schnelldurchlauf.

Ich würde Görres' Leben in 6 Phasen einteilen.

**Phase 1: Kindheit und Jugend. Die Revolutionszeit.** 1776 wird er geboren, als Sohn eines Holzhändlers, in einer einfach gestrickten bürgerlichen Familie. Ein neugieriges Kind, das naturwissenschaftliche Experimente macht, besonders gern mit Magnetismus und Elektrizität. Auf dem Gymnasium lernt er die Literatur der Aufklärung kennen, seine Lehrer sind überzeugte Anhänger der Ideale der französischen Revolution und haben wohl auch entscheidenden Anteil an der politischen Ausrichtung des jungen Görres. Schon als Schüler begeistert er sich für die Ideale der Revolution. 1794, als er 18 Jahre alt ist, ziehen die Franzosen in Koblenz ein und es beginnt die fast 20-jährige französische Herrschaft. Der junge Görres verschreibt sich ganz der Sache der Revolution. Wird sich der Bedeutung eines politischen Journalismus, der „Publizität“, bewusst. 1798 gründet er seine erste Zeitung, das *Rothe Blatt*.

Es ist bekannt, dass der großen Begeisterung die Desillusionierung folgte. Im Spätherbst 1799 fährt Görres nach Paris als Deputierter der Patrioten des Rhein- und Moseldepartements, mit dem Auftrag, die Union der Rheinlande mit Frankreich zu erbitten. Noch auf dem Weg nach Paris erreicht ihn die Nachricht vom Staatsstreich Bonapartes. Sehr schnell ist es ihm klar, dass Frankreich mit der Rückkehr zur Despotie eines Einzelnen seine hehren Ziele verraten hat, dass der Zweck der Revolution „gänzlich verfehlt ist“.

Damit sind wir in **Phase 2** seines Lebens: Görres verabschiedet sich von seinen alten Idealen und zieht sich aus der Politik völlig zurück. Er verheiratet sich – seine Auserwählte ist Katharina von Lassaulx, ein Mädchen aus vornehmer Koblenzer Familie, für die er zunächst nicht unbedingt als standesgemäße Partie gilt. Er tritt eine Stelle als Lehrer am Koblenzer Gymnasium an, unterrichtet Physik und Chemie, beschäftigt sich nebenbei intensiv mit Medizin und mit der Naturphilosophie v.a. Schellings. Eine ruhige Zeit des zurückgezogenen Forschens, aber eine äußerst spannende und wichtige Phase, die gar zu gern übersehen und übergangen wird.

Denn Görres macht sich in wenigen Jahren einen Namen in der Wissenschaft. Die Werke, die er in dieser Zeit schreibt, sind naturwissenschaftliche Werke, vor allem zur Physiologie. Es

geht, wie es im Titel seiner ersten medizinischen Abhandlung heißt, um die *Begründung der Gesetze des Lebens durch Dualism und Polarität*. Er entwickelt in diesen Werken ein selbständiges naturphilosophisches System. Setzt in ihnen alles miteinander in Beziehung, Makrokosmos und Mikrokosmos, die Organe des menschlichen Körpers und die Sterne im All, Mensch und Natur, - immer ausgehend vom ewigen Dualismus von männlichem und weiblichem Prinzip, vom Gegensatz von aktiv und passiv, von positiven und negativen Polen.

In wenigen Jahren erscheinen in schneller Abfolge die *Aphorismen über die Kunst*, die *Aphorismen über die Organonomie*, eine ausführliche Besprechung der Schädellehre des Franz Joseph Gall, und die beiden Schriften, die er stolz als Summe seiner Philosophie bezeichnet: *Glauben und Wissen* und *Die Exposition der Physiologie*.

Diese naturwissenschaftlichen und naturphilosophischen Werke machen ihn in der Fachwelt bekannt. - Mehr und mehr fühlt er die Enge seiner Heimatstadt, hofft auf eine Anstellung an einer Universität irgendwo in Deutschland. Vor allem auf eine Anstellung an der Universität Würzburg oder – noch besser – an der Akademie der Wissenschaften in München. Schon 1805 also gibt es für Görres die Perspektive, nach München zu gehen! Die Vorstellung, so schreibt er, konveniert ihm sehr. Doch die Hoffnung zerschlägt sich. Er muss sich anderwärts umschauen.

**Damit kommen wir zu Phase Nr. 3:** Heidelberg und der Rest der französischen Besatzungszeit.

1806 gelingt es Görres, eine Lehrerlaubnis an der Universität Heidelberg zu bekommen. Eine kurze Zeit von nur 2 Jahren, 4 Semester. Zwei Jahre, die ihm einen neuen Gesichtskreis, neue Themen und Arbeitsschwerpunkte und einen neuen Freundeskreis bringen. Durchaus eine wichtige Zäsur in seinem Leben. Mit Clemens Brentano und Achim von Arnim wird er zum Hauptvertreter der (sogenannten) Heidelberger Romantik, wirft sich mit ihnen in den Kleinkrieg zwischen erbitterten Gegnern und glühenden Anhängern der Romantik, allen voran gegen den Klassizisten Johann Heinrich Voss, auch – und das ist ebenso wichtig - in gemeinsamer Front mit dem Altphilologen Georg Friedrich Creuzer, der mit Görres die Anfänge aller Religion und aller Kultur in den Mythen Asiens sieht, (und nicht – wie Voß – in der klassischen Antike).

Nach den zwei Jahren Heidelberger Universitätslebens muss Görres zurück nach Koblenz und unter die Herrschaft der Franzosen. Nun sind es v.a. germanistische und mythologische Themen, die ihn beschäftigen – angesteckt von Brentano und Arnim und ihrer Liedersammlung „Des Knaben Wunderhorn“ und von den germanistischen Studien der Brüder Grimm, mit denen er nun bekannt wird und mit denen er eine angeregte Korrespondenz unterhält. Er gibt eine Sammlung mittelalterlicher Quellen heraus, die „*Teutschen Volksbücher*“ und arbeitet an einer Ausgabe des „*Lohengrin*“. Der wichtigste Ertrag der Heidelberger Jahre aber ist seine große „*Mythengeschichte der asiatischen Welt*“, hervorgegangen aus den Heidelberger Vorlesungen. Sie beschäftigt sich mit den Wurzeln aller Mythe und aller Religion in Asien, verfolgt den Weg der Religion und der Mythen von

Indien, Vorderasien und Ägypten bis hin zu Juden und Christen. Zwei ganze Jahre lang lernt er auch altpersisch, um ein persisches National-Epos zu übersetzen, den *Schahnameh* des Firdusi.

Über Politik schreibt er in dieser Zeit nicht, die strenge Zensur des napoleonischen Systems macht es unmöglich. – Eine erzwungen unpolitische Phase, die bis zum Ende der Franzosenherrschaft andauert.

Damit sind wir in **Phase Nr. 4**, die ganz unter dem Zeichen der preußischen Herrschaft und der Auseinandersetzung mit Preußen steht.

Am Neujahrstag 1814 endet die 20-jährige Franzosenherrschaft links des Rheins. Görres sieht sofort eine große historische Chance. Bereits 3 Wochen nach der Befreiung erscheint die 1. Ausgabe seiner Zeitung. Der *Rheinische Merkur* macht Görres schlagartig berühmt.

Der *Merkur* steht zunächst ganz im Zeichen des patriotischen Kampfes gegen Napoleon. Ab dem Mai 1814, in den Monaten bevor der Wiener Kongress beginnt, beschäftigt Görres dann vor allem die Frage der Verfassung, der künftigen Gestalt eines geeinten Deutschland. Seine Kernforderung ist eine ständische Verfassung nach dem Vorbild des Mittelalters. Die Stoßrichtung der Artikel im *Merkur* zielt nun nicht mehr nach außen, gegen Frankreich, sondern zunehmend – und teils sehr scharf – nach innen, gegen Preußen und gegen die ehemaligen Rheinbundstaaten. Staatskanzler Hardenberg warnt Görres mehrmals, seine Sprache zu mäßigen, stellt klare Bedingungen für ein weiteres Erscheinen der Zeitung. Görres fordert dagegen vollständige Zensurfreiheit. Er schreibt an Hardenberg: „ich habe ein heiliges Amt zu verwalten, ich muss es nach meinem Gewissen führen, oder völlig niederlegen. Mir ist es nicht gegeben, mich unter Zwang und Rücksichten geistig zu bewegen.“

Nicht ganz 2 Jahre besteht der *Merkur*. Im Januar 1816 wird er schließlich verboten.

Nach dem Ende des *Merkur* meldet sich Görres noch einmal mit zwei Schriften zu Wort, die den endgültigen Bruch mit Preußen bringen. „*Kotzebue und was ihn gemordet*“, und „*Teutschland und die Revolution*“. Görres wendet sich in diesen Schriften gleichermaßen gegen Despotismus von oben wie von unten, gegen Ultrakonservative wie gegen Liberale. Er will die Regierenden warnen, dass es, wenn sie weiter die gerechten Forderungen der Untertanen missachten, unweigerlich zur Revolution kommen werde. Die „alten unverjährten Freiheiten ... müssen Euch zu Teile werden, das Verdienst muss jeden Rangunterschied ausgleichen, die Rede und der Gedanke müssen frei sein“. Die Fürsten müssen „sich beugen vor der Macht der Ideen, die sich in dieser Zeit kund gegeben“, schreibt er. „Es klagen die Völker auf ihre Rechte ... die Geschichte steht an ihrer Seite ... alle gütlichen Mittel sind versucht, alle rechtlichen Fristen abgelaufen“ ... „wehe denen! die nicht tun, was ihr heiliges Amt gebietet, und das Recht versagen, nach dem die Kläger rufen.“

Dieses Buch bringt Görres bekanntlich den Haftbefehl ein, der ihn ins Exil bringt.

Damit sind wir bei **Phase Nr. 5** dem Exil: Ganze acht Jahre – von 1819-1827 – wird Görres nun im Exil verbringen, in Straßburg und in Aarau in der Schweiz. Ein Jahr lang lebt er allein im Exil, bis auch die Familie Koblenz verlässt und zu ihm nach Straßburg kommt.

Görres widmet sich nun ruhig seinen Studien, plündert für seine Zwecke die Straßburger Bibliothek aus. Sein großer Plan: Eine deutsche Sagengeschichte, als Weiterführung der *Mythengeschichte der asiatischen Welt* ins Christliche hinüber, und als Teil davon ein „Altdeutschland“, dafür sammelt er unermüdlich Quellenmaterial, bittet Bekannte und Freunde in allen Teilen Deutschlands um Recherchen und Lieferung von Material und Beobachtungen. Das Projekt ist zu weit gedacht, bald muss Görres einsehen, dass es nicht zu verwirklichen ist, er muss es aufgeben.

In der katholischen Atmosphäre des Elsaß und im schweizerischen Aarau vollendet sich bekanntlich seine endgültige Rückkehr zur katholischen Kirche. Görres' Reversion ist dabei kein plötzliches Bekehrungserlebnis, sondern ein kontinuierlicher Weg über viele Jahre.

Am Ende der Exilszeit steht die Mitarbeit an der Zeitschrift *Der Katholik*. Im Exil schreibt Görres die ersten Aufsätze über die Mystik der Heiligen, über den Heiligen Franz von Assisi. Der Weg zum katholischen Apologeten ist damit abgeschlossen.

Gehen wir nun über zur letzten Phase seines Lebens, zu Görres' „**6. oder 7. Leben**“: zu den letzten 20 Jahren in München.

Im Oktober 1827 wird Görres die ordentliche Professur für Allgemeine und Litterärgeschichte in München übertragen.

Schauen wir zunächst einmal auf die **Familie**: Görres ist nun 51 Jahre alt. Mit ihm kommen nach München: seine Frau Katharina, mittlerweile eine wohlbeleibte Matrone von 48 Jahren, seine 19-jährige Tochter Marie, und sein Sohn Guido, 22, der bis dahin in Bonn Geschichte, Philosophie und vergleichende Sprachwissenschaften studiert hat. Sophie, die Älteste, 25 Jahre alt und seit 3 Jahren mit Johann Leopold Steingäß verheiratet, der als ehemaliger Burschschafter mit Görres im Straßburger Exil gelebt hatte. Sophie ist bereits Mutter dreier Kinder, lebt in Frankfurt. --

In München wohnt die Familie Görres zunächst an einem großen Platz, nahe Pinakothek und Glyptothek, in einer Mietwohnung, wohl am Karolinenplatz in der noblen Maxvorstadt. Mehr Sonne und einen kleinen Garten soll ein Umzug im Frühjahr 1831 bringen, ins erste Stockwerk eines Hauses an der Brienner Straße. 1836 schließlich kauft Görres das berühmte Haus in der Schönfeldstraße, gleich hier um die Ecke, zwischen englischem Garten und Ludwigstraße, nahe dem Neubau der Universität. (heute eine Klinik) Das Wichtigste für Görres ist der große Garten, in dem er viel Zeit verbringt.

## Die Vorlesungen - Görres als Historiker

Von Beginn seiner Lehrtätigkeit in München im Wintersemester 1827/28 bis zum Sommersemester 1847, also bis in sein 72. Lebensjahr hinein, hat Görres, nur mit einmaliger Unterbrechung für ein Freisemester, Semester für Semester, meist in sechs Wochenstunden, Vorlesungen gehalten. Er hält v.a. Vorlesungen zur Universalgeschichte, immer in groß angelegten Zyklen über mehrere Semester, in denen er den Bogen von der Schöpfungsgeschichte über die geliebten Mythen der alten Welt, die antiken Reiche der Perser, Griechen und Römer, die germanischen Stämme und das Mittelalter bis hin zum Ausbruch der Französischen Revolution spannt.

In der Presse wurde gespottet, dass er in seiner ersten Vorlesung zur Universalgeschichte zum Semesterende gerade einmal bis zur Sintflut gekommen ist. Doch das kann kaum verwundern.<sup>1</sup> Görres denkt die Geschichte von Gott her, sie beginnt daher mit der Schöpfung. Für ihn ist die Geschichte der Urvölker, sind die Urmythen ebenso wichtig wie die neuere Geschichte.

Er wolle mit seinen Vorlesungen, so schreibt er, dem Zeitgeist entgegentreten, der auf „die Rückkehr des alten Heidenthums“ abziele, der die Urmythen von der Schöpfung und vom Paradies für Fabeln erkläre. Görres geht es darum, die Geschichte in ihrem großen Zusammenhang zu zeigen, seinen Hörern „historischen Sinn“ zu vermitteln und das „innerste Wesen der Geschichte“ aufzuzeigen.

Spätestens mit der Studienreform des Ministeriums Oettingen-Wallerstein und der Studienordnung von 1832 - mit ihrer strafferen Organisation und engeren Anbindung an die Prüfungsordnung und einer stärkeren Sonderung der Einzeldisziplinen - wurden Görres' Vorlesungen für das Gros der Studenten uninteressant.

Seine **Hörer** waren ein kleiner buntgemischter Haufen, neben den Studenten v.a. auch Gesinnungsfreunde, Männer des öffentlichen Lebens, Geistliche und Künstler, von Beginn an etwa Peter von Cornelius und seine Maler. Auch eine große Anzahl ausländischer Studenten, die nicht an Pflichtkurse gebunden waren, Schweizer, Polen, Franzosen.

Görres' **Schüler** waren neben einigen wenigen Studenten der philosophischen Fakultät in der Hauptsache Theologiestudenten. Vor allem Ignaz von Döllinger schickte seine Studenten gern in Görres' Vorlesungen, vor den freigeistigen glaubenslosen Vorlesungen der anderen Historiker hat man die Theologiestudenten gewarnt. Die meisten derer, die sich als Görres' Schüler bezeichneten, waren daher Theologen.

Einer der wenigen späteren Historiker und als Laie eher eine Ausnahme unter Görres' Schülern war Johann Nepomuk **Sepp**. Er zählte sich zu Görres' Lieblingsschülern und hat mehrere biographische Schriften über Görres veröffentlicht. Ganz dezidiert spricht Sepp von einer **Görres-Schule**. „wer hatte je Schüler wenn Görres keine hinterließ?“ fragt er. Ausdrücklich nimmt er Bezug auf die viel zitierte Klage des Frankfurter Historikers und Archivars – und Görres-Freunds – Johann Friedrich Böhmer, der Görres'

Geschichtsauffassung und seinem Mangel an Methode die Schuld daran gegeben hatte, dass er als akademischer Lehrer keine Schüler gezogen habe. Sepp schreibt: „Böhmer verstand unter Schülern junge Leute die ihm und anderen Urkunden exzerpierten“, in diesem Sinne habe Görres freilich keine Schüler gehabt, wohl aber solche, die sich ihm „dem Geiste nach verpflichtet fühlten“. Den Hauptgrund für das Fehlschlagen einer Görres-Schule sah Sepp in den politischen Verhältnissen. Er stellt die Frage, ob der Staat das Fortkommen einer solchen Schule überhaupt geduldet hätte. Nach Görres Tod habe die Regierung seine Schüler mit unerhörter Zurücksetzung bestraft. „Der Geist der Intrige“, so sagt er, „ruhte nicht, bis zum Sturz des letzten Vertreters seiner historischen Richtung, bis seine Schule mit Stumpf und Stiel ausgerottet war.“

### **Die schriftstellerischen Arbeiten der Münchner Zeit:**

Am Anfang steht die Mitarbeit an der *Eos*: Görres wurde vom Eoskreis – von Franz von Baader, Ignaz Döllinger und Freiherrn von Overkamp - begeistert begrüßt und sofort zur Mitarbeit aufgefordert. Der romantisch-konservative Eos-Kreis wurde von der Gegenseite mit dem Etikett der „Kongregation“ bedacht, das weckte Assoziationen an Alles, was das Feindbild der Liberalen ausmachte – Jesuitismus, Ultramontanismus, Reaktion.<sup>ii</sup> Görres, dessen Berufung bereits auf das Konto der Machenschaften dieses Geheimbundes verbucht wurde, wurde naturgemäß bald zu seinem Haupt stilisiert.

Görres schrieb eine Reihe von Aufsätzen für die *Eos*, meist zeitkritische Betrachtungen, über die Gefährdung durch Industrialismus, Rationalismus und Liberalismus. Anfang 1829 kam es dann bereits zu einer grimmig geführten **Pressefehde** zwischen der *Eos* und dem Lager der Liberalen, den beiden politischen Zeitungen des Verlegers Cotta *Inland* und *Ausland*. Der Auslöser dafür war Görres' Aufsatz *Über das Recht der Todten*, in dem er die eben verstorbenen Friedrich Schlegel und Adam Müller verteidigte.<sup>iii</sup> Im Grunde ging es um den Kampf zwischen Liberalismus und Konservativismus, für die *Eos* um den Kampf gegen den Zeitgeist, der die christlichen Werte bedrohe. Für *Inland* und *Ausland* um eine Fehde gegen die sog. „Kongregation“. Im Oktober 1829 sah der Kreis sich gezwungen, sich von der EOS zurückzuziehen, zumal sie zunehmend auch beim König wegen ihrer ultramontanen Linie in Misskredit geraten war.

---

Mit der **Pariser Julirevolution 1830** beginnt noch einmal eine Phase, in der sich Görres besonders stark mit der Tagespolitik beschäftigt. Mit den revolutionären Entwicklungen in Europa und den turbulenten Ereignissen im Landtag von 1831. Görres meldet sich zu Wort mit 2 Sendschreiben gegen liberale Abgeordnete, und mit einem Aufsatz, der direkt auf die bayerische Politik Bezug nimmt: *Ministerium, Staatszeitung, Rechte und Unrechte Mitte*, eine Schrift, die nicht dazu angetan war, den neuen Minister Oettingen-Wallerstein gegenüber Görres und seinem Kreis freundlich zu stimmen. Es gibt sogar Gerüchte um eine Versetzung von Görres.

---

Spricht man von Görres' Münchner Zeit, muss man auch von seinem Sehnsuchtsland, dem heutigen **Südtirol**, sprechen. Tirol und seine Bevölkerung verkörpern für ihn das Ideal von Freiheitsliebe und Tapferkeit und die Treue zu den alten Werten und zur katholischen Tradition. Seit 1829 verbringt er regelmäßig die Semesterferien dort, allein oder mit der Familie. Sein Quartier findet er bei dem Freiherrn Joseph von **Giovanelli**, in dessen Anstalt Schloss Hörtenberg in den Weinbergen am Fuß des Ritten (seit einigen Jahren übrigens ein sündteures Luxushotel). Bis zum Tod Giovanellis 1845 verbindet die beiden eine herzliche Freundschaft. Giovanelli, Merkantilkanzler und Angehöriger der Innsbrucker Ständeversammlung, ist ein überzeugter Katholik und Konservativer und einer der führenden Köpfe Tirols im Kampf gegen die Liberalen. In Görres findet er einen Gesinnungsverwandten, den er bewundert.

Giovanelli macht Görres auf **Maria von Mörl** in Kaltern aufmerksam, die bekannteste der stigmatisierten oder „ekstatischen“ Jungfrauen Tirols. Das gibt Görres die Gelegenheit, das Phänomen der Stigmatisation und der mystischen Ekstase hautnah zu beobachten. Gerade in einer Zeit intensiver Beschäftigung mit mystischen Phänomenen, während der jahrelangen Arbeit an seiner *Christlichen Mystik*. Seit den 30er Jahren beschäftigt er sich mit dem Thema, hält auch Vorlesungen zur Mystik. Die *Christliche Mystik* erscheint schließlich in 4 Bänden 1836 bis 1842.

Die *Christliche Mystik* ist Görres' ureigenster Beitrag in der großen Auseinandersetzung zwischen dem alten Glauben und dem säkularisierten Zeitgeist. Sie ist eine Kampfansage an die Philosophie der Hegelianer und an die moderne Bibelkritik, wie sie sich etwa in dem 1835 erschienenen *Leben Jesu* des David Friedrich Strauß manifestiert. In der Zurückdrängung und Leugnung alles Mystischen, Übernatürlichen, sieht Görres ein Kernproblem seiner Zeit. „Gebt die Mystik auf und die Heiligen schwinden euch dahin... aller historisch gesicherte Grund ist euch dann unter den Füßen weggezogen“, so warnt er in der Vorrede.<sup>iv</sup> Görres sammelt in den umfangreichen Bänden eine Fülle von Material über mystische Erscheinungen und übersinnliche Phänomene, Wunderberichte aus Heiligenviten, Fallbeispiele aus entlegensten Quellen, die zusammen ein Bild des Triumphs der kirchlichen Überlieferung gegenüber dem leugnenden Zeitgeist ergeben sollen. So umstritten die *Mystik* war und bis heute ist, Görres hat sie wohl als sein wichtigstes Werk gesehen, als eine Summe seiner historischen und naturwissenschaftlichen Studien.

Der Naturwissenschaftler Görres nämlich ist darin bemüht, den Rationalismus mit seinen eigenen Waffen zu schlagen, durch eine genaue Aufarbeitung der natürlichen Grundlagen, also der physiologischen Voraussetzungen der mystischen Phänomene und durch ausführliche anatomische und physikalische Erklärungen. Eine der zentralen Fragen, die Görres sich in der *Mystik* stellt, ist die Frage, „was ist Sache der Natur und was ist die Gabe der Gnade? Wo endet die eine und wo hebt die andere an?“ Deshalb ist es ihm so wichtig, zuerst dem „Naturgrund“ der übernatürlichen, paranormalen Erscheinungen nachzuspüren.<sup>v</sup>

Das Wunder erklärt sich immer aus einem Zusammenwirken von Natur und Gnade, also physiologischer Grundlagen und göttlicher Einwirkung.<sup>vi</sup>

Vergleichsweise breiten Raum, nämlich die beiden stattlichen Bände 3 und 4, nimmt die Behandlung der dämonischen Mystik ein. Görres führt hier unzählige Beispiele von Geisterspuk, vom Pakt mit dem Teufel, vom Hexen- und Zauberwesen vor, bringt aber auch eine durchaus kritische Behandlung der Hexenprozesse. Gerade im Hexenwesen sieht er Anzeichen organischer Krankheit oder Zustände, die sich aus dem Magnetismus erklären lassen. Immer wieder weist er auch auf die Notwendigkeit einer Scheidung von historisch Überliefertem und Legenden hin.<sup>vii</sup>

Die durchschlagende Wirkung, die Görres sich von seiner *Mystik* erhofft hatte, blieb jedoch aus. Mit ihren komplizierten naturwissenschaftlichen Exkursen war sie nicht geeignet für einen weiten Leserkreis. Der katholische Klerus hat sie kaum wahrgenommen, stand wohl auch der Behandlung eines derartigen Stoffes durch einen Nicht-Theologen skeptisch gegenüber, die Amtskirche reagierte reserviert, wenn nicht ablehnend.<sup>viii</sup>

Mitten in der Arbeit an der *Christlichen Mystik* wird Görres im November **1837** noch einmal von den politischen Ereignissen zu publizistischer Tätigkeit gerufen: durch das „**Kölner Ereignis**“, die Gefangennahme des Kölner Erzbischofs Droste zu Vischering durch die preußische Regierung im Verlauf des Streits um die Frage der konfessionellen Mischehen. Im *Athanasius* wird er zum Sprachrohr des katholischen Deutschland gegen die Willkür des preußischen Staats und zum Anwalt der Freiheit der Kirche. Er fordert volle Religions- und Gewissensfreiheit für das katholische Volk, die rechtliche Gleichstellung der Konfessionen, und eine eigene Sphäre, in der die Kirche nach ihren eigenen Gesetzen schalten und walten kann.

Nach der Beilegung des Kölner Streits zieht Görres noch einmal seine optimistische Bilanz in der Schrift *Kirche und Staat nach Ablauf der Kölner Irrung*. In ihr nimmt der Aufruf zur Einheit unter den Konfessionen eine zentrale Stellung ein. „Wir alle“, so schreibt er, „Katholische und Protestantische, haben in unsern Vätern gesündigt, und weben fort an der Webe menschlicher Irrsal, so oder anders; Keiner hat das Recht, sich in Hoffart über den Andern hinauszusetzen, und Gott duldet es an Keinem, am wenigsten bei denen, die sich seine Freunde nennen.“<sup>ix</sup>

Die Jahre nach dem *Athanasius* bedeuten für Görres auch den Höhepunkt seiner Wertschätzung beim König. Ludwig I. ehrt ihn mit der Verleihung des Verdienstordens der Bayerischen Krone und mit der persönlichen Nobilitierung, der Görres übrigens nie besondere Bedeutung beigemessen hat.

---

## Schauen wir noch kurz auf das soziale Umfeld von Görres.

Görres wird in München zum Mittelpunkt eines Kreises von Professoren, Gelehrten und Künstlern, - und München wird mit ihm zu einem Zentrum katholischen Geistes. Görres und sein Kreis unterhalten ein Netzwerk von Beziehungen zu andern katholischen Zentren, am Rhein, in Westfalen, in Frankreich, in der Schweiz.

Sein Haus an der Schönfeldstraße war stets offen für Besucher aller Art. Der Sonntag-Abend war bei Görres für die „Stehende Soirée“, den jour fixe reserviert. An den vielgerühmten Sonntagabenden im Görreshaus herrschte zwanglose und unkomplizierte Gastfreundschaft. Neben dem Häuflein der ständigen Hausgäste, zu denen eine Reihe von Münchner Professoren, Geistlichen und Künstlern zählen, kommen immer wieder Persönlichkeiten der besseren Gesellschaft, durchreisende Gelehrte, Katholiken wie Protestanten aus ganz Deutschland, Franzosen, Engländer und Polen. -

Wenig Umgang hat Görres mit den direkten **Kollegen**. Die Koryphäen der Universität halten ohnehin Abstand voneinander. Der Philologe Thiersch ist Görres von Anfang an nicht sonderlich sympathisch, mit Schelling hat er wenig Umgang. Schelling seinerseits hat die „innerste Furcht“ vor den Ultramontanen und führt zusammen mit seinen protestantischen Kollegen einen „verdeckten Guerillakrieg“ gegen diese Partei, als deren Seele er Görres betrachtet. Der Philosoph Franz von Baader verkehrt anfangs mit Görres im Eoskreis, Görres achtet ihn für seinen scharfen brillanten Geist, vor allem in späteren Jahren aber kühlt das Verhältnis immer mehr ab.<sup>x</sup> Jeder, so schreibt Görres, Schelling, Baader und er selbst, habe sein Element, in dem er als Elementargeist herrscht, und man komme sich nicht ins Gehege.

Seine **Freunde** findet Görres in den katholischen Kreisen, die schon bei seiner Berufung die Hände im Spiel hatten. Einer der engsten Freunde von Anfang an war Johann Nepomuk **Ringseis**, der Görres schon als Landshuter Student glühend verehrt hatte, seit 1826 Professor der Medizin und Obermedizinalrat im Innenministerium, ein geselliger Mann, der viele Freundschaften zu Malern und Bildhauern pflegte. Dem König stand er seit seiner Kronprinzenzeit nahe, hatte ihn auf seinen Italienreisen begleitet. Von Anfang an war er der Hausarzt der Görres-Familie, beständiger Gast, oft auch Reisebegleiter nach Tirol, tief verbunden im Kampf für die katholische Sache, ein Seelenverwandter.<sup>xi</sup>

Eine herzliche Freundschaft verband Görres auch mit Major Anton **Seyfried**, der kaum bekannt ist, aber zum inner circle um Görres gehörte, einem gebürtigen Franken, der im Hauptconservatorium der Armee arbeitete. Gebildet und vielseitig interessiert, war er mit ganzer Seele den Anliegen des Görres-Kreises verbunden. Ein chronisch kränklicher Junggeselle, eine ernste und schwerblütige Natur, als treuer und besorgter Freund der Familie stets zur Stelle, wenn Not am Mann war.<sup>xii</sup>

Einer der wenigen Universitätsprofessoren, mit denen Görres private Kontakte pflegte, war der Theologe und Kirchenhistoriker Ignaz **Döllinger**, - daneben auch ein Protestant: Gotthilf Heinrich **Schubert**, Professor für Allgemeine Naturgeschichte in München, romantischer

Naturphilosoph und Arzt, der sich mit Görres in dem gemeinsamen Interesse für Magnetismus und Mystik traf.<sup>xiii</sup>

Zu den engsten Freunden der Familie gehörten seit Heidelberger Tagen die Brüder Sulpiz und Melchior **Boisserée**, die mit ihrer bedeutenden Kunstsammlung 1827 in das München Ludwigs I. übergesiedelt waren und jahrelang in Görres' unmittelbarer Nachbarschaft wohnten. Sulpiz, ein aufgeschlossener und gemäßigter Mann, dem jeglicher Parteienhader zuwider war, verkehrte mit Männern aus verschiedenen Lagern, mit Klenze und Cornelius, mit Thiersch, Schelling und Bader, Ringseis und Görres. Er las alles, was von Görres erschien, äußerte sich in seinen Tagebüchern bei aller persönlichen Freundschaft zu Görres aber doch – vor allem in späteren Jahren – oft kritisch.<sup>xiv</sup>

---

Seit 1833 lebte auch Clemens **Brentano** – nach Jahren ruhelosen Herumwanderns – in München. Auch er hatte zum katholischen Glauben zurückgefunden, zu einem, wie es seiner Art entsprach, romantisch-schwärmerischen Glauben. Er liebte es, in den Salons von Freunden seine poetisch angereicherten Aufzeichnungen der Offenbarungen der stigmatisierten Nonne Anna Katharina Emmerick über die Passion Christi und das Leben Mariens vorzulesen. Auch in München stürzte sich Brentano nach seiner Weise wieder in eine unglückliche Liebe – die Auserwählte war diesmal die Schweizer Malerin Emilie Linder, die er nicht nur mit seinen Heiratsanträgen, sondern auch mit der drängenden Mahnung, zum Katholizismus zu konvertieren, verfolgte. Görres, der bei aller Zuneigung dem so ganz anders Gearteten von jeher in freundlich ironischer Distanz gegenüberstand, war dem Schwierigen, der mit sich nie im Reinen war, dennoch, bis zu seinem Tod im Sommer 1842, immer ein treuer Freund.

In späteren Jahren stieß zum Häuflein der ständigen Hausgäste<sup>xv</sup> auch eine Reihe **jüngerer Professoren**, der Kanonist George **Phillips** und seine Frau Charlotte, die wenige Jahre zuvor in Berlin zum Katholizismus übergetreten waren, der Jurist Carl Ludwig **Arndts** (der Archäologe und Numismatiker Franz Xaver **Streber**, ein kämpferischer Katholik und Neffe des Münchner Weihbischofs Franz Ignaz Streber, verheiratet mit der Tochter des besten Koblenzer Freundes von Görres, Hermann Josef Dietz. Mit den jungen Professoren und ihren Frauen, allesamt fromme Damen mit künstlerischen Neigungen, war Görres' resolute, tiefreligiöse und kämpferisch ultramontane Tochter Marie besonders gut befreundet, ebenso wie Guido und seine Frau Marie geb Vespermann),

Zu den jüngeren Freunden zählte auch der Theologe Heinrich Klee, ein rheinischer Landsmann von Görres, der junge Priester Fritz **Windischmann**, der im Görreshaus wie ein Sohn aufgenommen wurde, Sohn eines alten Bekannten, des Bonner Philosophen Karl Joseph Windischmann. Ebenfalls zu den Getreuen gehörte Katharinas Neffe **Ernst von Lassaulx**, der während seines Studiums und seit 1844 dann als Professor für klassische Philologie in München lebte.

---

Im November **1837** beginnt durch die Ernennung Karl August von **Abel** zum Innenminister als Nachfolger des Fürsten von Oettingen-Wallerstein eine neue Ära, die durch Betonung des Katholischen in allen Bereichen des Staats gekennzeichnet ist. Abel versucht Görres für seine Hochschulpolitik einzuspannen, er überträgt ihm im November 1838 das Ephorat, das Görres dann ganze 2 Jahre, mit erheblichem Arbeits- und Nervenaufwand, ausübt. Für den Görres-Kreis bedeutet das politische Klima dieser Jahre naturgemäß Aufwind, 1838 geht man dann mit den *Historisch-politischen Blättern* an die Wiederaufnahme der publizistischen Tätigkeit. Als Herausgeber traten George Philipps, Ernst Jarcke und Guido Görres auf. Görres selbst beschränkt seine Funktion auf die eines Ratgebers und Mitarbeiters.

Görres wird nun der alte Görres neben dem jungen, der durch die *historisch-politischen Blätter* und den populären *Festkalender* in Zusammenarbeit mit Graf Poggi eigene Anerkennung gewinnt und der zunehmend die Familie, wenn auch im Schatten des Vaters stehend, nach außen vertritt.

Die politischen Ereignisse des Jahres 1847 haben den alten Görres tief erschüttert: Seit der Affaire um Lola Montez war König Ludwig I. gegen die „Ultrakirchlichen“ – wie er sie gern nannte – vorgegangen, das Kabinett Abel war gestürzt, der Görreskreis zerschlagen, seine Mitglieder, Görres' Freunde, allesamt versetzt und ihrer Ämter enthoben. Görres selbst wird nicht angetastet. Er beginnt, merklich geschwächt, noch das Sommersemester, kann es aber nicht bis zum Ende durchhalten.

Am 29. Januar 1848, wenige Tage nach seinem 72. Geburtstag, stirbt Görres.

Zwei Tage später wird der Sarg von Studenten - unter Polizeibewachung – zum Friedhof getragen. Der Rektor der Universität verbietet eine Gedächtnisrede für den Verstorbenen in der Akademie. Ein Fackelzug mit Trauermusik, der von den Studenten für den Abend geplant ist, wird von der Polizei untersagt. Man fürchtet studentische Zusammenrottungen.

So ist Görres noch in seinem Tod hautnah mit den politischen Ereignissen seiner Zeit verbunden. 2 Wochen vor Görres' Tod hatte die europäische Revolution, vor der er immer gewarnt hat, begonnen. Wenige Tage nach seinem Tod erreicht die Revolution München. Damit schließt sich – wenn man so will - der Kreis eines Lebens zwischen zwei Revolutionen.

---

<sup>i</sup> Hesperus Nr. 26, 30.1.1828 (*GS*, Erg.bd. 1, Nr. 410) und Hesperus Nr. 137, 7.6.1828 (ebda Nr. 419); Achim v. Arnim an Bettine 28.11.1828 (Vordriede, Bd. 2, 768); Görres an Sophie Steingaß, 19.3.1828 (*GS/Briefe* 1, Nr. 9).

<sup>ii</sup> Fink-Lang, Einleitung, *GS/Briefe* 1, S. LIIff; Kapfinger 16ff, 21ff; Deuerlein, Einleitung, *GS* 15, S. 20. Achim v. Arnim, „Die Münchner Congregation“, in: *Blätter für literarische Unterhaltung* Nr. 292, 19.10.1830.

- 
- <sup>iii</sup> Görres, „Über das Recht der Todten“: *Eos* Nr. 28 vom 18.2.1829 (*GS* 15, S.118ff), Antwort auf: „Correspondenzartikel aus Dresden am 3. Februar“: *Inland* Nr. 31 vom 10.2.1829 (*GS* 15, S. 556f). Zum *Inland* und seinen Redakteuren: Kapfinger 69ff; Deuerlein, Einleitung, *GS* 15, S. 22.
- <sup>iv</sup> Görres, *Die Christliche Mystik*, Bd. 1, Vorrede, S. XIV. Die folgenden Zitate aus Bd. 1, Vorrede, S. V, VI, XII, XV. Zur *Christlichen Mystik* ausführlicher: Fink-Lang, *Görres*, S. 258-261; Fink-Lang, *Zwischen Magnetismus und Mystik*, in: Hastaba/ Rachewiltz (Hg.), „Für Freiheit, Wahrheit und Recht!“, S. 151-166.
- <sup>v</sup> Görres, *Die Christliche Mystik*, Bd. 1, S. XVIf.
- <sup>vi</sup> Görres, *Die Christliche Mystik*, Bd. 3, S. 106); Bd. 1, Vorrede, S. XVI.
- <sup>vii</sup> Görres, *Die Christliche Mystik*, Bd. 4. 1: Besessenheit, Bd. 4. 2: Hexen- und Zauberwesen, darin S. 507ff zu den Hexenprozessen; S. 585f kritisch zum *Malleus maleficarum*, S. 649ff zum „Unfug der Hexenprozesse“.
- <sup>viii</sup> Anton Josef Binterim an Michelis, 9.3.1837 (*GS*, Erg.bd. 1, Nr. 523); Giovanelli an Görres 14.11.1836 (*GS/Briefe* 1, S. 508f); Laut Sepp, *Görres*, S. 384 soll nur König Ludwig verhindert haben, dass die *Mystik* auf den Index kam.
- <sup>ix</sup> Görres, *Kirche und Staat nach Ablauf der Cölnner Irrung*, Weissenburg a. S. (Meyer's Verlagsexpedition) 1842. Vorwort datiert Anfang Mai 1842. Die Zitate: S. 31, 212, 219ff, 230
- <sup>x</sup> Sepp, *Görres und seine Zeitgenossen*, S. 393; Tilliette, *Schelling*, S. 337f; Fink-Lang, Einleitung, *GS/Briefe* 1, S. LV-LVIII.
- <sup>xi</sup> Ringseis, *Erinnerungen* Bd. 1, S. 85ff; Bd. 2, S. 255, 269ff; Fink-Lang, Einleitung, *GS/Briefe* 1, S. LVIIIff; *NDB* 21 (2003), S. 636 f.
- <sup>xii</sup> Münchner Kriegsarchiv OP 83673, Personalakte Anton Seyfried; Fink-Lang, Einleitung, *GS/Briefe* 1, S. LXVIII-LXXIII.
- <sup>xiii</sup> Zu Döllinger: Friedrich; Lösch; Denzler; Fink-Lang, Einleitung, *GS/Briefe* 1, S. LIX und Pers.verz. S. 619. Zu Schubert: Fink-Lang, Einleitung, *GS/Briefe* 1, S. LV und ebda, S. 684; Rössler (Hg.), *Schubert-Gedenkschrift*.
- <sup>xiv</sup> Sulpiz Boisserée, *Tagebücher*, v.a. Bd. 2 und Bd. 4; Fink-Lang, Einleitung, *GS/Briefe* 1, S. LXf und ebda, S. 607.
- <sup>xv</sup> Zu den im Folgenden Genannten ausführlicher: Fink-Lang, Einleitung, *GS/Briefe* 1, S. LXIII-LXVIII; Fink-Lang, *Görres*, S. 248ff.